

Als Altötting einen „Jidiszen Sport Farejn“ hatte

Oettinger Heimatbund geht mit neuem Programm ins erste Halbjahr 2018

Altötting. Das Jahr 2017 war für den Oettinger Heimatbund insofern sehr erfolgreich, als die Veranstaltungen beim Publikum auf viel freundschaftliches Interesse stießen und die Anzahl der Besucher auf einem respektablem Niveau gehalten werden konnte. Größten Anklang fanden die Vorträge über Altötting im Zeitalter der Reformation und über den Science-fiction-Film des Marienfilm-Regisseurs Anton Kutter sowie die Einweihung des restaurierten Bildstocks in Altötting-Süd, bei der die Geschichte des vormals dort gelegenen, im Zuge der Säkularisation abgebrochenen St.-Georgs-Kirchleins wieder ins allgemeine Bewusstsein gehoben wurde.

An diese ertragreiche Saison will der Heimatbund im ersten Halbjahr 2018 mit einem neuen Programm anknüpfen. Erste Veranstaltung ist am Dienstag, 27. Februar, um 19 Uhr im Gasthaus Plankl Christian Haringers Vortrag „Als man in Altötting Jiddisch sprach – Auf der Suche nach der jüdischen DP-Gemeinde“ (DP für

„displaced persons“). Wiewohl Altötting keine nennenswerte jüdische Vergangenheit hat, befanden sich nach dem Zweiten Weltkrieg knapp 300 Juden hier. Haringer stellt aus zahllosen Mosaiksteinchen ein Bild dieser vergessenen Epoche zusammen, berichtet von Zwangseinquartierungen, Schwarzmarktgeschäften, gefassten KZ-Aufsehern und Mischehen, von der jüdischen Berufsschule und nicht zuletzt auch vom „Jidiszen Sport Farejn Altötting“.

Am Dienstag, 20. März, trifft man sich um 19.30 Uhr im Gasthaus „Zwölf Apostel“ zu einer Art von literarisch-journalistischem Heimatabend. Die Veranstaltung steht unter dem Motto „Unterste Schublade?“ und geht anhand zahlreicher Quellen der Frage nach, wie Altötting von der Öffentlichkeit wahrgenommen wird.

Anlass dafür ist ein im September erschienener Bericht der Süddeutschen Zeitung über das Bauvorhaben an der Popengasse, doch wird Hermann Unterstöger, selbst Redakteur der SZ, über dieses tagesaktuelle Zeugnis so weit

wie nötig und möglich hinausgehen.

Der Burghauser Kunsthistoriker Dr. Stefan Schmitt wird auch heuer eine der hiesigen Kirchen vorstellen. Am Montag, 30. April, 19 Uhr, spricht er im Begegnungszentrum über die Kirche des Kreszentiaheims. Sie ist im Jugendstil erbaut, der um die Wende vom 19. ins 20. Jahrhundert die Einheit von Kunst und Leben anstrebte. Der Hauptaltar zeigt eine Darstellung des Herzens Jesu, umgeben von Engeln. Der linke Seitenaltar ist – als erster nach Einführung dieses Festes am 6. Mai 1917 – der Patrona Bavariae geweiht, der rechte dem heiligen Josef als dem Schutzherrn der Kirche. Sechs Medaillons in den Deckengemälden erinnern an die franziskanische Spiritualität der Schwestern vom Hl. Kreuz.

In der wärmeren Jahreszeit soll eine Exkursion unternommen werden. Als mögliche Ziele sind das Museum Innviertler Volkskundehaus in Ried im Innkreis und die Bunkeranlage in Mettenheim ins Auge gefasst. – us



Vor 102 Jahren wurde die Kirche des Provinz- und Missionshaus der Schwestern vom Hl. Kreuz geweiht. Sie ist Thema eines Vortrages beim Oettinger Heimatbund. – Foto: sh